

1 Einleitung

Wir sind das Volk! Darum geht es in der Demokratie. Demokratie ist jeden Tag in aller Munde. Die direkte Demokratie wurde mit den Vorkommnissen zu Stuttgart 21 wieder andiskutiert. Täglich liest man das Wort „Demokratie“ in den Zeitungen, wenn z.B. von den Unruhen in Nordafrika die Rede ist oder von den Abstimmungsergebnissen zur Ausschaffungsinitiative und den schlechten Noten zur Schweizer Demokratie im Demokratie-Ranking. Demokratie ist das Schlagwort, welches uns tagein tagaus beschäftigt, weil Demokratie als Garant für ein friedvolles Zusammenleben gilt.

Bolivien ist eines der ärmsten Länder der Welt, hat eine koloniale Vergangenheit und eine Mehrheit an indigener Bevölkerung. Die politische Kultur ist von Autoritarismus und zugleich sozialer Mobilisierung geprägt. Die Welten der Tradition und der Modernisierung stossen aufeinander. Morales ist der erste indigene Präsident Boliviens, das eine indigene Mehrheit aufweist. Seitdem er seit 2005 regiert, hat sich die Machtverteilung im Land verändert. Bolivien leidet an einer fortschreitenden Polarisierung zwischen den Indios des Hochlands und der weissen, spanisch stämmigen Bevölkerung des östlichen Tieflands. Boliviens Bevölkerung wird in Indios (Aymara und Ketschua, 55%), Mestizen (Mischlinge, 30%) und Weisse (15%) unterteilt (Fischer Weltatlas 2010: 110). Der ganze politische Prozess dreht sich um dieses Mehr. ‚Wir sind mehr, wir haben die Mehrheit und wir bestimmen als Mehrheit‘, ist ein Ausspruch der aktuellen Regierung. Der *demos* wird auf die Mehrheit reduziert, *Demokratie* erhält dadurch eine andere Bedeutung. Der Demokratisierungsprozess hinkt den rückwärtsgerichteten Tendenzen der bolivianischen Regierung hinterher oder, wie Merkel es formulieren würde, Bolivien befindet sich in einer autokratischen Gegenwelle zur Demokratisierung (Merkel 2010: 491), denn die demokratischen Prozesse werden durch die Entscheidungen des Präsidenten, der sich als Neugründer Boliviens sieht, durcheinander gewirbelt. Einerseits nutzt er das Referendum als ein demokratisches Instrument und auf der anderen Seite werden neue Gesetze erlassen, die demokratischer Grundprozedere entbehren. Da stellt sich die Frage, was Demokratie bedeutet. Und was hat Demokratie mit der Bevölkerung zu tun? Die geschilderten Prozesse einer ethnischen Polarisierung und autokratischen Tendenzen müssten sich in der Bevölkerung widerspiegeln. Ihr Gemeinschaftssinn müsste unterdurchschnittlich entwickelt sein. Ist ein autokratischer Präsident nicht ein Alleinherrscher und bezieht dadurch das Volk nicht mit ein? Eine Polarisierung würde auch bedeuten, dass viele in Bolivien wenig vertrauen. Dies alles hat mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben zu tun. Demokratie bedeutet Volksherrschaft. Das politische System richtet sich demnach auf das

Volk aus. Es ist also von Bedeutung wie das gesellschaftliche Zusammenleben ausgestaltet ist. Ist dieses auf Partikularinteressen und hierarchischen Abhängigkeiten eines Autokraten ausgerichtet, ist eine Demokratie nicht möglich. Herrscht hingegen ein zivilgesellschaftliches Engagement und Vertrauen zwischen den Bürgern, scheint eine demokratische Ausrichtung des politischen Systems eher möglich.

In dieser Arbeit wird untersucht, ob es der Bevölkerung Boliviens gelingt ein Sozialkapital zu bilden, das heisst ein soziales Vertrauen zu entwickeln, soziale Beziehungen zu pflegen und einen Gemeinsinn zu entwickeln. Gelingt ihnen dies, sollten sie Demokratie als Regierungsform anerkennen und mit deren Ausgestaltung zufrieden sind. Ausserdem interessiert auch, was die Bildung von demokratiefreundlichem Sozialkapital unterstützt. Gemäss den Annahmen sollten ethnische Prozesse, wie sie in Bolivien bestehen, negative Auswirkungen auf das Sozialkapital und somit auch die Demokratieakzeptanz einschränken. Wenn in Bolivien autoritäre Tendenzen existieren, könnte es bedeuten, dass wenig Sozialkapital unter den Bürgern gebildet wird, weil die politische Teilhabe eingeschränkt wäre, mehr autoritäre Abhängigkeiten bestünden und sich der Gemeinsinn zurückbilden würde. Das sind Bestandteile von Patron-Klientel-Beziehungen. Dies deutet auf klientelistische Strukturen, die gemäss den Annahmen eine demokratische Performanz behindern würden.

Die Forschungsfrage lautet: Welchen Einfluss üben die sozialen und politischen Orientierungen, bzw. das Sozialkapital der bolivianischen Bevölkerung auf deren Akzeptanz eines demokratischen Regimes aus und was für eine Rolle spielen dabei ethnische Prozesse und die Art der Beziehungsnetze, wie Klientelismus.

Als erstes wird der historische und soziokulturelle Hintergrund Boliviens dargestellt. Damit wird ermöglicht, die sozialen und politischen Prozesse in Bolivien nachzuvollziehen. Mit der Betonung darauf, dass Morales der erste indigene Präsident ist, zeigen sich mögliche ethnische Konfliktlinien. In den Nachrichten zu Bolivien werden mit Wörtern wie Autokratie und Patron Hinweise auf klientelistische Beziehungsstrukturen geliefert. Diese sollten sich in der historischen Aufarbeitung aufzeigen lassen.

Auf die Konzepte von Ethnizität, Klientelismus und Sozialkapital wird im Theorieteil näher eingegangen. Die zentrale Hypothese dieser Arbeit ist: damit sich in einem armen Land mit kolonialer Vergangenheit, Demokratie als Regierungsform ausbilden kann, Bedingungen eines gemeinschaftlichen Engagements der Bevölkerung gegeben sein müssen, die dies ermöglichen. Auf die politische Kultur aufbauend sind Vertrauen, Interesse am Gemeinwohl und soziale Organisation, Teile des Konzepts des sozialen Kapitals, die erklärt werden. Durch

sozialer und politischer Beteiligung in der Gesellschaft werden nicht nur soziale Netzwerke als Grundpfeiler des Sozialkapitals gebildet, sondern auch soziale Erziehungsziele und eine Art soziales Vertrauen ausgeformt, das wesentliche Auswirkungen auf das Zusammenleben der Bürger und Bürgerinnen und ihre Beziehungsstrukturen hat. Zu diesen Beziehungsstrukturen gehören schliesslich auch der Klientelismus, der einen wesentlichen Teil des gesellschaftlichen Lebens auszumachen scheint. Ebenso übt die ethnische Durchmischung der bolivianischen Bevölkerung mit ihrer kolonialen Vergangenheit einen erheblichen Einfluss auf die bolivianische Gesellschaft aus. Durch eine theoretische Annäherung der Konzepte von Ethnizität und Klientelismus soll deren Struktur und ein möglicher Einfluss auf das Sozialkapital und die Demokratieakzeptanz deutlich gemacht werden.

Um die Komplexität der Konzepte des Sozialkapitals, der Ethnizität und des Klientelismus darstellen zu können, sollen Indikatoren erstellt werden, die die Beziehungsstrukturen und Orientierungen der Befragten abbilden. Anhand von quantitativen Zusammenhangsanalysen sollen zum Schluss die Ergebnisse interpretiert und diskutiert werden, ob der Klientelismus, Ethnizität und das Sozialkapital einen Einfluss auf die Akzeptanz eines demokratischen Regimes ausüben.